

«Wir Journalisten sind verunsichert»

Rede von Ignazio Ramonet, Chefredaktor von Le Monde diplomatique, auf dem Monte Verità.*

In den letzten drei bis vier Monaten haben wir in der Medienszene allerhand erlebt: Dieses Editorial der New York Times, die ihre Irrtümer und ihr etwas fragwürdiges Verhalten während des Irak-Krieges zugegeben hat. Erinnern wir uns, dass die New York Times bereits vorher ein Traumatika mit Jason Blair und seinen verschiedenen Lügen und Erfindungen von Informationen erlebt hat. Oder die Angelegenheit David Kelly/ BBC in Grossbritannien, in deren Folge die Führung der BBC ausgewechselt worden ist. In Frankreich die Affäre Mazerolles, der Informationschef von Télévision France 2, der nach etwas speziellen Interpretationen der News in die Wüste geschickt wurde. Dann haben wir das fragwürdige Verhalten der offiziellen Medien in Spanien nach den Attentaten vom 11. März 2004. Schliesslich die Folter-Affäre aus dem Abu-Ghraib-Gefängnis in Bagdad. Wir haben dabei erkannt, dass das gesamte Mediensystem dieses Problem vorher vernachlässigt hatte. Wenn man vorher analysiert hätte, dass seit dem 11. September kein Respekt mehr für die Genfer Konventionen vorhanden ist, eine neue Qualifizierung des Status der Kriegsgefangenen vorgenommen wird, dann hätte man wissen können, was passieren würde. Nicht nur Le Monde diplomatique hatte dazu ja auch eine Reihe von Berichten erhalten, von human rights watch zum Beispiel, die öffentlich zur Verfügung standen.



Ignazio Ramonet am Jubiläumskongress des SSM

Photo: Mario Conforti

Das Malaise des Mediensystems

Was möchte ich damit sagen: Das Mediensystem erlebt heute ein bedeutendes Malaise. Das spüren wir einerseits direkt auf der Ebene der Journalistinnen und Journalisten und andererseits auch bei den Bürgerinnen und Bürgern. Um es anders zu sagen: das ganze ist ein Problem unserer demokratischen Gesellschaft. Dieses Problem haben die BürgerInnen wie auch die JournalistInnen selbst erkannt. Das zeigt sich bei einer Umfrage eines bekannten Forschungszentrums in den USA. 55 % der Journalisten sind der Meinung, dass die Presse gegenüber Präsident Bush und seiner Kriegspolitik nicht genug kritisch eingestellt gewesen sei. 66 % der JournalistInnen in den USA sind der Meinung, dass der finanzielle Druck ihres eigenen Medienunternehmens auf sie – die JournalistInnen selbst – die Qualität der Information ganz ernsthaft bedroht; 45 % glauben, dass die Zahl der faktischen Fehler in den Medien immer grösser wird. Und 51 % der befragten Journalisten sind der Meinung, dass sich das Berufsbild in die falsche Richtung entwickelt. Eine Umfrage in der Schweiz oder in Frankreich würde generell die gleichen Resultate zeigen. Der Berufsstand der JournalistInnen spürt ganz genau, dass etwas nicht mehr richtig läuft.

Was in Spanien in Bezug auf die Attentate vom 11. März passiert ist, ist ein Medienereignis, über das wir nachdenken müssen. Einerseits gab es diesen Versuch seitens der politischen Behörden, die offiziellen Medien zu gebrauchen oder vielleicht zu missbrauchen. Da gab es keine klare Trennung zwischen den grossen Sendern und der Regierung, sondern die Medien wurden als die offiziellen Sprecher der Regierung benutzt. Da hat man die befreundeten Sender dazu eingesetzt, um eine offizielle Version, eine offizielle Wahrheit sozusagen, über die Urheber der Attentate zu verbreiten. Und als dann die Öffentlichkeit gemerkt hat, dass da eine Manipulation versucht worden ist, gab es eine Gegeninformation durch SMS, Mobiltelefone, Mails usw. Da wurden Informationen ausgetauscht, man hat auf andere Homepages, alternative Radios usw. verwiesen. Die Öffentlichkeit hat mit einer Art von eigenständiger, spontaner Information reagiert und das gab ein Gegengewicht zu den offiziellen Medien. Das hat sogar dazu geführt, dass die Oppositionspartei an die Macht gekommen ist. Diese Haltung der Öffentlichkeit zeigt eine unglaubliche Sensibilität der StaatsbürgerInnen gegenüber der Manipulation. Dieser Bewusstseinsprozess wird immer stärker. Die Bevölkerung möchte eine andere Qualität der Informations-Beziehungen herstellen. Diese Haltung, und diese Umfrageergebnisse unter JournalistInnen in den USA, zeigen uns, dass wir uns der Tatsache bewusst sind, dass wir einen Zustand der Informationsunsicherheit erleben.

Zweifel am Wahrheitsgehalt

Wenn wir heute Informationen erhalten, wissen wir nicht mehr, ob sie wahr sind oder falsch. Das ist das grosse Problem heute. Wir wissen nicht, ob man uns in einiger Zeit vielleicht sagen wird: hören Sie mal, was früher weiss war, ist heute schwarz, das war eine Lüge damals, das war noch nie weiss. Bei all dieser Information oder Desinformation wissen wir nicht mehr genau, was eigentlich wirklich ist und wie wir darauf reagieren sollen. Das heisst, wir JournalistInnen sind in unserer normalen beruflichen Tätigkeit verunsichert. Ich hatte als Chefredaktor meiner Zeitung mit einer solchen Situation zu tun. Haiti ist ein Land, das wir beobachtet und mitverfolgt haben, und – es tut mir sehr leid, ich bedaure es – wir waren da nicht immer sehr sorgfältig in der Beobachtung der Tatsachen. Es kam in Haiti dann zu diesen Unruhen, schliesslich zu einer militärischen Intervention, und Aristide wurde aus dem Land gebracht. Was war die dominierende Version der Darstellung und Erklärung durch die Medien? Aristide war sozusagen der Böse, er wurde von allen Medien diabolisiert. Aber wenn das falsch gewesen wäre, wenn Aristide doch nicht so böse gewesen ist, wie er dargestellt wird, was dann? Es gibt ungeheuer viele Dossiers, von sehr seriösen JournalistInnen angelegt, und diese behaupten das Gegenteil. Was ist also wahr? Wir in unserer Redaktion haben gesagt: wir wissen über Haiti nichts. Wir haben dann beschlossen einen Chefredakteur dorthin zu schicken, und dort ist er jetzt noch. Und irgendwann werden wir vielleicht etwas mehr wissen, soweit das möglich ist. Warum haben wir uns diese Frage so gestellt: Wir haben andere Erfahrungen in Lateinamerika.

Die Situation in Venezuela und den Demonstrationen gegen den Präsidenten Chavez. Ganz zufällig war ich auch in Venezuela zu dieser Zeit, hab das ganze mitverfolgt, habe auch Chavez getroffen und habe erlebt, wie sich das Ganze entwickelt hat. Und wie dann alle europäischen Medien gesagt haben, Chavez sei ein Diktator, ein Tyrann. In Venezuela sagen die Leute, Chavez sei wie Hitler und begehe einen Völkermord. Da habe ich mir Fragen gestellt. Ich bin wieder hingefahren nach Venezuela und wir haben Untersuchungen angestellt. Und dann haben wir gesehen, dass da eine Medienmanipulation vorliegt. In Venezuela ist die Gegenmacht keine politische Macht, sondern das sind die Medien. Die Medien sind gegen Chavez eingestellt und haben da eine besondere Rolle übernommen. 90 % dessen, was wir über die Situation in Venezuela lesen, auch in Europa, ist vollkommen falsch. Aber alle Medien wiederholen es. Auf dieser Grundlage kann man sich sagen: Vielleicht ist das gleich mit Aristide. Ich möchte ihn nicht verteidigen, darum geht es nicht. Aber wir müssen doch objektiv bleiben und müssen ernsthaft analysieren, auch Nuancen berücksichtigen. Wenn wir beweisen können, dass Chavez jemanden hat umbringen lassen, dann werden wir es sagen. Aber es stimmt bisher nicht, niemand wurde erschossen, im Gegensatz zu dem, was die Medien sagen.



I. Ramonet spricht eindringlich über Journalismus heute.

Photo: Mario Comforti

Infantile Informationen verkaufen?

Wir sind nicht immer sicher, ob das richtig ist, was wir schreiben, was wir lesen, was wir hören, ob die Information wirklich wahr und wahrhaftig ist und weshalb das so ist. Das heisst aber nicht, dass ich mich nach der guten alten Zeit zurücksehne. Nein, es gibt keine goldene Zeit des Journalismus, es gab nur immer ganz besondere Zeiten mit besonderen Problemen. Es gab niemals eine Zeit, zu der die Information perfekt war, diese Art von Nirwana der Information, die gab es nie, daran glaube ich nicht. Aber warum stellen sich die Probleme heute so, wie sie sind?

Die digitale Revolution hat riesige Folgen. Es gibt keine technologischen Unterschiede mehr zwischen Presse, Radio und Fernsehen usw. – das alles geht ineinander über, alles wird mit Null und Eins bearbeitet. Früher gab es drei Bereiche, die, sehr grob gesagt, die Kommunikation ausgemacht haben: die Information, dann die Werbung, das Marketing, die politische Kommunikation usw., und drittens die grosse Welt der Massenkultur. Diese drei Sphären sind heute zu einer einzigen geworden. In wirtschaftlicher Hinsicht gibt es heute in der Medienbranche Akteure aus Sektoren, die mit der Kommunikation nichts zu tun haben, z. B. aus der Telefonie, aus der Informatik, aus der Elektrizitätswirtschaft oder auch aus der Rüstungsindustrie wie in Frankreich, in Italien aus dem Baubereich, zum Beispiel Berlusconi. Auf der ökonomischen Ebene sind sämtliche Bereiche der Kommunikation miteinander verwoben: Kino, Unterhaltung, Verlage, Musik, Sport, der ganze grosse Bereich der Freizeit, und das geht hin bis zur Telefonie. Es ist unmöglich geworden, die Grenzen der Kommunikation noch genau abzustecken. Wir wissen nicht mehr genau, was das eigentlich ist, die Kommunikation. Die Informationsmedien sind heute ein Wirtschaftssektor geworden, der dazu dient, Informationen an die BürgerInnen zu verkaufen; aber nicht nur das, er dient auch dazu, Publikum an Anzeigenunternehmen zu verkaufen. Heute wird deswegen nicht die gute, qualitätsreiche Information angestrebt, sondern ein möglichst grosses Publikum, das man dann an die Anzeigenfirmen verkaufen kann. Und damit das Publikum auch möglichst gross ist, muss man möglichst leicht zugängliche Informationen anbieten: so billig wie möglich, möglichst gratis, und möglichst ganz leicht konsumierbar. Diese Logik führt dazu, dass wir bei der Produktion der Information mit den Investitionen eben zurückschrauben. Und damit die Information leicht zugänglich ist, muss sie immer kürzer werden, einfacher, simpler, und auch immer unterhaltender. Das einfachste ist, das zu sagen, was alle glauben, das zu sagen, was alle sagen, so kommt die Information am besten an den Mann und an die Frau. Und zweitens sollte es eine einfache, simple Information sein. «Simpel, kurz und interessant, unterhaltend» – eine solche Information ist per se eine Information, die infantil ist oder infantilisiert. Heute läuft das so ab, und wir alle sind Gefangene dieser Logik. Und die JournalistInnen wissen nicht mehr, was ihre Rolle, ihre Mission ist, wozu die Information heute noch dienen soll.

Bio-Journalismus gefragt

Vor 40 Jahren ist das Gleiche passiert im Bereich der Ernährung. In den sechziger Jahren haben wir in Europa gerade aus einer strukturellen Situation des Mangels an Nahrungsmitteln herausgefunden zu einer Situation des Überflusses für die meisten von uns. Und dann kam es zu einer Reflexion über die Ökologie der Ernährung. Man hat festgestellt, dass es in Europa immer weniger zu Hungerstod und Hungersnöten kommen würde. Dagegen kommt es immer mehr zu Krankheiten und Todesfällen aufgrund einer schlechten Ernährung. Das hat dazu geführt, dass sich die Bevölkerung auf biologische Produkte ohne Pestizide konzentriert hat, auf eine saubere Ernährung. Heute sind wir bei der Information in der gleichen Situation: Es gibt immer mehr Informationen, aber das ganze ist immer mehr verunreinigt, verseucht, ist immer mehr gesättigt mit Lügen, mit Verschleierungen, mit Täuschungen. Man weiss nicht mehr, was wahr ist. Und so sucht die Öffentlichkeit immer mehr nach Bio-Informationen, nach Informationen ohne Pestizide sozusagen. Ich möchte eine Zeitung kaufen können garantiert Bio, 100 % Bio, ohne Lügen, ohne Verschleierungen, zumindest ehrlich produziert nach bestem Wissen und Gewissen. Ich denke, es gibt für die Biojournalisten gar eine Marktlücke zu finden. Es gibt immer mehr JournalistInnen, die ehrliche Arbeit leisten wollen, ihre Fernsehsendung, ihren Artikel, ihre Radiosendung bio produzieren wollen, das heisst garantiert ohne schmutzige Lügen, ohne schädliche Nebenwirkungen. Wir JournalistInnen müssen Lösungen anbieten, die alle daran erinnern, dass die Qualität der Information zusammenhängt mit der Qualität der StaatsbürgerInnen und der Qualität der Demokratie.



I. Ramonet plädiert für einen Bio-Journalismus.

Photo: Mario Conforti

Ich bin für eine Gegeninformation, eine andere Art der Information. Die Glaubwürdigkeit der grossen Medienkonzerne nimmt ab und gleichzeitig steigt die Glaubwürdigkeit der alternativen Medien. Was bedeutet nun eine andere Art der Information? Nicht eine, die sagt, es sei nun weiss statt schwarz. Was heute fehlt, sind die harten Fakten, die Zahlen, die Analysen. Wir sind in einer Zeit, in der die Informationen inszeniert, hochgespielt werden und die Realität dabei vollkommen verschwindet. Das ist keine Frage der Zensur, in der heutigen Welt gibt es in unseren Gesellschaften inklusive USA keine politische Zensur. – Obwohl das nicht immer ganz sicher ist, bei der Affäre um die Folter im Irak hat man es zumindest mit Zensur versucht. – Die vorherrschende Zensur ist aber jene des Marktes: Wenn Verantwortliche sagen, diese Information interessiert niemanden und deshalb kommt sie nicht ins Blatt oder in die Sendung. Zwischen der Wahrheit und dem Publikum stehen heute die Medien selbst. Sie sind der Abschirmfilter. Und der Überschuss an Information verschleiert den Mangel an Information – das ist das Paradoxon. Weil wir jeden Tag viel Informationen über den Irak erhalten haben, haben wir gedacht, dass wir vollständig versorgt seien. Wer hätte gedacht, dass uns die Information über die Folterungen fehle? Damit wir solche Informationsmängel beheben können, brauchen wir eine Gegeninformation.

*** Rede gehalten am SSM-Kongress am 4.6.04 auf dem Monte Verità. Übersetzt aus dem Französischen. Gekürzt und redigiert durch die gazette-Redaktion.**